

Zeitschrift: GZ in Kontakt : Gehörlosenzeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 88 (1994)
Heft: 13-14

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leserbriefe

Gedanken zur Delegiertenversammlung 1994 des Schweizerischen Verbandes für das Gehörlosenwesen

Eine Teilrevision der Statuten des SVG, die den überforderten Zentralvorstand hätte entlasten sollen, ist an der Delegiertenversammlung abgelehnt worden. Der Vorstand hat mit grosser Enttäuschung darauf reagiert. Das Abstimmungsresultat hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die Zeit von drei Wochen für die Vernehmlassung (Brief des SVG an die Mitgliederorganisationen am 29. März 1994 mit Frist 22. April 1994) nicht reicht, um sich mit einer so wichtigen Sache vertieft auseinanderzusetzen – weder für Hörende noch für Gehörlose.

Es ist uns aufgefallen, dass während dieses langen Tages (die Delegiertenversammlung dauerte bis in den späten Nachmittag!) immer wieder die Sach- und die persönliche Ebene miteinander vermischt wurden. Eine partnerschaftliche Kommunikation ist aber nur dann möglich, wenn die Mehrheit auch Meinungen respektiert, die sie nicht unbedingt teilt.

Anschliessend an die Delegiertenversammlung orientierte die Bildungskommission über ihre Arbeit an den Kommunikationsproblemen, wie sie zwischen Hörenden und Gehörlosen immer wieder vorkommen. Dabei äusserte Herr R. Ullmann, Berater dieser Kommission, die Meinung, dass er die gleichen Probleme auch in anderen Gruppen, wie zum Beispiel in einer Turbinenfabrik oder in einem Kloster, antreffe. Unserer Meinung nach gibt es aber einen wesentlichen Unterschied: Die Gehörlosen sind eine Minderheit, welche für die Anerkennung ihrer Sprache und damit ihrer Kultur kämpft. Wie wäre es, wenn wir, die hörende Mehrheit, die Gehörlosen nach ihren einzigartigen Qualitäten beurteilen würden und nicht nach ihrer Fähigkeit oder Unfähigkeit, wie Hörende zu handeln?

Machen wir uns gemeinsam auf den Weg.

Elisabeth von Flüe,
Lehrerin an
der Berufsschule für
Hörgeschädigte, Zürich

Anna Leutwyler,
Ressortleiterin
Beratungsstelle für
Gehörlose, Zürich

Wende oder Bleibe im SVG? – oder – Wackelt etwa der Tisch?

Lieber Beat, sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren

Ich möchte gerne den Dank aller Eltern (auch derer, die nicht bei uns oder überhaupt nicht organisiert sind), den Dank unserer elterlichen Vereinigung und auch meinen persönlichen Dank markieren für Beat Kleeb's immense Arbeit. Ja Beat für Deinen Einsatz, Deine Leitlinien und für Dein Kommunikationsvermögen sei Dir unser herzlicher Dank.

Es ist schade, dass Beat Kleeb bereits jetzt andere Prioritäten setzen musste. Wir haben aber riesiges Verständnis dafür. Beat Kleeb's Entscheid wird zum Symbol der Grenzen, an der die Selbst- und Elternhilfe und zum Teil sogar die Fachhilfe, heute anstösst. Die Führer solcher Organisationen sollten Profis sein können. Sobald Sie aber nur noch Vertreter und nicht mehr Betroffene sind, geht Ihnen meines Erachtens etwas ab und sehr oft gerade die Kompromissbereitschaft. Vielleicht sind die Bereitschaft des Zuhörens und die Möglichkeit des Einfühlens, des Rückblicks und der Vorausahnung bei berufsmässigen Vertretern tendenziell eingeschränkt.

Dies ist keine Kritik an den Profis und schon gar nicht an der jetzigen Geschäftsführung, aber die Folge von Beobachtungen im Ausland und in anderen Organisationen auch im Inland (Arbeitgeber-, Arbeitnehmervertreter mit zu oft nur noch politischem Pokerspiel auf dem Rücken der Arbeitnehmer und der Betriebe zum Beispiel).

Die Fachhilfe kann nur noch in wenigen Nischen von Berufswegen Engagement in der Vereinsarbeit wahrnehmen, benötigt also auch immer mehr professionelle und dann oft berufsfremde Vertreter.

So gesehen scheint mir die Lösung mit Bruno Steiger gepaart mit Felix Urech umso glücklicher. Mit seinem legendären Einsatz und seiner

ständigen Präsenz wird dieses Duo – es muss klar gesagt werden – dennoch einen schweren Stand haben, da gerade die innere Kommunikation jederzeit optimal sein müssen. Und wenn Felix Urech dem Druck der Selbsthilfe standhalten und trotzdem deren Vertrauen bewahren, ja sogar deren Druck positiv in Aktionen umleiten kann, ist bis zu den neuen, lebensgefüllten Strukturen (im Sinne der Inhalte des Projekts GLW 2000!) der Übergang gewährleistet. Für die Öffnung des SVG gegenüber den Eltern sind wir natürlich dankbar und hoffen in ähnlichen Schritten wie Hanspeter Keller noch vor kurzem intensiv mitarbeiten und helfen zu können.

Das Beste an Deinem Rücktritt, Beat, ist, dass Du den SVG und den SGB nicht verlässt, sondern einfach (so glaube ich Dich zumindest zu kennen) andere Funktionen übernimmst und weiter mit Rat und Tat mitmachst wirst. All diese Gedanken bestätigen mir etwas, das in anderer Form bereits verschiedentlich geäussert wurde:

Organisation: Profis

Vertretungen (Repräsentationen): Profis, aber nie alleine, sondern immer begleitet von Betroffenen.

Öffentlichkeitsarbeit: SVG-«Parlament» und Profis, Begleitung und «Features» durch Betroffene.

Denkarbeit, Trends: «Rat der Weisen»: Haupteinsatzort der Betroffenen (ähnlich einem Verwaltungsrat oder einer parlamentarischen Kommission).

Nun aber die «Westschweizergeschichte»: Gute Kreise verwalteten eine Gehörlosenswesendachorganisation in der Westschweiz und halfen den Gehörlosen und den Eltern. Die Eltern machten mit, führten nie und verschliefen die Wende. Die Reorganisation setzte spät ein. Die Eltern begannen zu handeln und versuchten Verständnis zu zeigen, Lösungen zu finden. Die Fachhilfe war progressiv (voll auf die Selbsthilfe setzend) oder zu antiquiert oder gar passiv. Der Elternvertreter an der Spitze der Übergangsortorganisation war dann zu exponiert und zu elterlich. Er entsprach zusehr dem Feindbild aus der herkömmlichen

Gehörlosenerziehung der sechziger Jahre. Für die progressiven Kräfte war kein Kompromiss möglich. Die Gehörlosen wollten ihre Unabhängigkeit mit aller Kraft. Unabhängigkeit, die sie als Westschweizer auch zu einem guten Teil von den Deutschschweizer Gehörlosen nicht bekommen hätten. Und die Eltern wurden zum Zünglein an der Waage in der entscheidenden Abstimmung. Sie schenkten den Gehörlosen die geforderte Autonomie, das heisst, die Übernahme der meisten Inhalte, Rechte und Leistungsverpflichtungen der früheren Dachorganisation. Der Preis, den alle Partner zu bezahlen hatten, war riesig. Die Annäherung unter den Partnern war lange nicht optimal. Die Vertretungen gestalteten sich schwierig und der Kontakt zur Fachhilfe war nur noch regional wirklich machbar.

Erste Erfolge in der allumfassenden Zusammenarbeit wurden zuerst in Genf und dann in vier weiteren von sieben Kantonen in der Sozialarbeit erzielt. In dem Bereich, der aus verständlichen Gründen aus der neuen Organisation ausscheiden musste. In vielen anderen Bereichen stecken wir wieder in den Kinderschuhen.

Gehörlose müssen sich heute sagen lassen, dass sie nicht an alle Gehörlosen denken und die neutralen Aufgaben innerhalb der neuen Organisation nicht wahrnehmen. Die Fachhilfe hört in einigen Sparten nicht einmal mehr zu. Und nun kommen die Politiker und helfen (auch sie wie früher die sogenannten guten Kreise) mit (zu) kleinen (unregelmässigen) Spritzen. Der beginnende Föderalismus wurde wegen der Umorganisation wieder zu sieben Kantönligeistern oder in gewissen Bereichen zum Einheitszentralverband.

Ein Lichtblick ist sicher die Gehörlosenausbildung (Sozialkultureller Animator etc.) und die baldige neue Gebärdendolmetscherausbildung. Wären sie mit dem alten Dachverband wirklich nicht möglich gewesen?

Wollten wir das alles? Ja, denn wir hatten ja gesagt. Nein, wenn wir ans Resultat denken. Aber wir handelten

Fortsetzung auf Seite 13

Er steuert einen 38-Tönnner

Bernard Truffaut
«L'Echo de la famille»

Er heisst Jean-Paul Gazza. Er wurde in Chambéry geboren, schloss eine Lehre als Schreiner ab, ist verheiratet und zählt 29 Jahre. Und er ist Frankreichs erster gehörloser Lastwagenführer.

Zweimal findet er Arbeit, zweimal verliert er sie wieder aus wirtschaftlichen Zwängen. Aber Jean-Paul Gazza lässt sich nicht abhängen. Er schliesst Freundschaft mit einem jungen Überlandfahrer und entdeckt seine eigene Leidenschaft für den «bahut», das heisst für den schweren Camion. Auch er möchte einen 38-Tönnner steuern. Warum nicht?

Arbeit suchen

Gehörlose werden in Frankreich zur Fahrprüfung nicht zugelassen. Ohne zu prüfen, ob sie dazu geeignet wären, wurde diese Regelung eingeführt. Das weiss der Sozialdienst von Chambéry und gibt Jean-Paul Gazza zu verstehen, nicht weiter zu träumen. Doch Jean-Paul träumt weiter. Jetzt erst recht. Er verdoppelt seine Bemühungen. Die Verabredungen mit den Arbeitsstellen häufen sich. Immer geht er allein.

Sein Kampf dauert monatelang: Gesetzestexte studieren, medizinische Untersuchungen machen, Autofahrlehrer suchen. Jean-Paul erwirbt den Fahrausweis für 26

und 44 Tonnen und jenen für Gemeinschaftstransporte. Ohne Zweifel ist er der erste gehörlose Camionneur Frankreichs. Bravo!

Arbeit finden

Mit dem Fahrausweis in der Tasche macht sich Jean-Paul auf die Suche nach Arbeit. Es hagelt Absagen. Immer wieder heisst es: «Wir bedauern, Ihnen mitteilen zu müssen, dass wir aus wirtschaftlichen Gründen ...» Will man einfach keinen Gehörlosen? Jean-Paul Gazza wird sich bewusst, wie viele Vorurteile es in Frankreich wegen Hörschädigung noch gibt. Mehr als in andern Ländern.

Aber eines Tages hat die Suche ein Ende. Ein Arbeitgeber lässt sich überzeugen, dass Jean-Paul Gazza die Qualitäten mitbringt, die ein guter Camionneur haben muss: er verfügt über Ausdauer, er hat viel physische Kraft, er respektiert die Verkehrsregeln. Die Firma S.A.M.T. engagiert den Gehörlosen. Seither sitzt Jean-Paul Gazza am Steuer eines 38-Tönnners.

Widerlegte Vorurteile

Die meisten Menschen glauben, ein Gehörloser höre rein gar nichts. Das Gegenteil ist der Fall. Sie sind übersensibel, was die Vibrationen betrifft. Sie nehmen die geringsten Unterschiede eines Motorengeräusches wahr. Dazu kommt ein viel besser ausgebildetes Sehvermögen als bei Hörenden.



Jean-Paul Gazza am Steuer seines 38-Tönnners.

Neben dem Armaturenbrett möchte Jean-Paul noch einen Minitel-Apparat mit Drucker plazieren. So könnte er jederzeit benachrichtigt werden, wenn Unvorhergesehenes passiert. Und das ist im Arbeitsleben oft der Fall. Die Telecom-Verwaltung studiert dieses Problem gegenwärtig.

Darüber freut sich Herr Buisson vom Sozialdienst des bekannten Fremdenverkehrsortes Chambéry: «Noch vor fünf Jahren wäre ein solcher Fahrausweis für Gehörlose unerreichbar gewesen. Man hätte sofort auf das Gesetz verwiesen und gesagt, so etwas sei verboten. Wir lebten eben mit überholten Ideen.»

Und Buisson fährt fort: «Es

herrscht ein ganz neuer Geist in der jungen Gehörlosengeneration. Sie will beweisen, dass man Erfolg haben kann, obwohl alles viel schwieriger für sie zu erreichen ist.»

Wozu Schwierigkeiten da sind

Für Jean-Paul Gazza sind Schwierigkeiten dazu da, um überwunden zu werden. Es braucht Typen wie ihn, die Vorurteile sprengen und zeigen, zu was Gehörlose fähig sind.

Der «Überlandchauffeur der Stille» steigt in seinen 38-Tönnner und dreht den Kontaktschlüssel. Er spürt die Vibration. Ruhig springt der Motor an. Gute Fahrt!

Fortsetzung von Seite 12

zu spät und haben es somit so verdient. Wir (die Eltern und zu einem Grossteil die Fachhilfe) waren nämlich vor allem aus dem Blickwinkel der Selbsthilfe, vom Standpunkt der Gehörlosen, nicht mehr vertrauenswürdig.

Nun also wieder zum SVG: Um genau dieses Vertrauen gilt es zu kämpfen, dieses Vertrauen ermöglicht es zusammen vorwärts zu schreiten und mit der gemeinsamen Kraft kann der Deutschschweizer SVG nicht nur seinen Mitgliedern, sondern auch weiterhin den Westschweizer Splittergruppen organisatorisch und materiell helfen. Die Westschweizer haben für einmal nicht nur Charme, sondern auch eine erkleckliche Prise Vorsprung

(Entwicklungsvorsprung wohlverstanden) – gerade in der Selbsthilfe – anzubieten.

Die Resolution des SGB zum Beispiel scheint uns eine SGB-Sache, ein SGB-Ziel. Aber die SGB-Resolution ist ein SVG-Thema, ein wichtiges, ein heisses, kann aber kein SVG-Ziel sein. Das ist der ganze Unterschied. Und dieser Unterschied darf uns nicht auseinanderführen. Wir Eltern wollen den Dialog mit der Selbsthilfe und der Fachhilfe. Wir Eltern wollen alle unsere Kinder, die gehörlosen und die hörenden.

Wir Eltern wollen auch selbständige Kinder. Wir Eltern wären stolz und froh, wenn einige davon, hörend oder gehörlos, in der Fachhilfe von morgen eine Aufgabe fänden. Wir Eltern wären überhaupt nicht ent-

täuscht einige unserer gehörlosen Kinder als Kämpfer für Ideale in der Selbsthilfe zu wissen.

Nicht nur Procom muss Fortschritte für uns Eltern und unsere Kinder erzielen, sondern wir möchten verantwortungsvoll alle Fortschritte kennenlernen können und entscheiden dürfen, welche davon wir selbst oder unsere Kinder in Anspruch nehmen sollen.

Drei Beine für einen Tisch sind ideal, wenn eine gute Tischplatte sie verbindet: Matthys Böhm und sein Stab bieten uns diese Platte. Selbsthilfe, Fachhilfe und Eltern sind die Beine. Auf lange Zeit mit einem ständig gut gedeckten Tisch wollen wir hoffen. Dabei hat aber jedes Bein seine Verantwortung, seine Richtung, seinen Platz.

Dank nochmals an Beat Kleeb. Und Beat: die Beine sind dank Dir noch fester geworden, nicht nur deshalb: die besten Wünsche für Erfolg und vor allem viel Erfüllung in Deiner Familie und Deinem Berufsleben.

Glückwunsch aber auch an unser neues Duo verbunden mit dem Versprechen, dass wir an der Delegiertenversammlung nicht nur gewählt haben, sondern auch in Zukunft unseren Kräften gemäss unterstützen möchten. Mit Steigerung des Ur-echten oder des U-rechten kann es nur vorwärts- und aufwärtsgehen ohne je den guten, gesunden Grund zu verlieren. Ich danke Ihnen für das Überdenken dieser Anregung.

Pierre Lutz-Largiadèr,
Vizepräsident SVEHK,
Westschweizer